

Arbeitsblätter 1-12



Bildquelle: <https://www.spiegel.de/kultur/buddhismus-moenche-als-hassprediger-a-00000000-0002-0001-0000-000160905612> (1.4.2021).

Arbeitsblatt 1

Der historische Buddha Shakyamuni über Gewalt und Gewaltfreiheit:

“Von wem da einer beschimpft wird, den beschimpft er nicht wieder;
von wem da einer beleidigt wird, den beleidigt er nicht wieder;
von wem da einer gescholten wird, den schilt er nicht wieder.
Das, ihr Mönche, nennt man den Weg der Geduld.”

(Anguttara Nikaya IV 164)

“Wahrlich, wenn einer, der stark ist, von dem Schwachen (etwas) erträgt,
Das nennt man die höchste Geduld; immer duldet (sonst) der Schwache.
Es ist für einen nur noch schlimmer, wenn man dem Erzürnten wieder zürnt;
Wer aber dem Erzürnten nicht wieder zürnt,
der siegt im Kampfe, wo schwer der Sieg zu erringen.
Für beider Segen, für den eignen wie für den des andern, wirkt
Wer, wenn er den andern erzürnt sieht, besonnen in Ruhe verharret.“

(Samyutta Nikaya 11.4.)

„Wie ich bin, so sind diese auch;
Wie diese sind, so bin auch ich,
Wenn so dem anderen er sich gleichsetzt,
Mag er nicht töten oder töten lassen.“

(Sutta Nipata, Nalaka)

Daraus folgt als buddhistische Praxis:

“Auf mich selbst achtend, achte ich auf den anderen
Auf den anderen achtend, achte ich auf mich selbst.”

(Satipatthana Samyutta, Nr. 19)

„Weder im Himmel noch inmitten der See, noch in den Schluchten der Berge findet sich in dieser Welt ein Ort, an dem man seinen bösen Taten entfliehen könnte.“ *(Dhammapada 127)*

(Quellen: http://www.palikanon.com/khuddaka/sn/sn_ii14_404.html; www.buddhanetz.org/texte/gewaltfreiheit.htm; http://www.alfred-weil.de/front_content.php?idcat=91 (übers. v. A. Weil).

Arbeitsblatt 2

Wer war Buddha Shakyamuni?

Buddha Shakyamuni ist der Begründer der buddhistischen Lehre und lebte während des 5. oder 6. vorchristlichen Jahrhunderts im nördlichen Indien. Aufgrund neuerer Forschungen soll er doch später gelebt haben. So datieren einige Historiker seine Lebensspanne auf die Jahre 450 – 370 v.u.Z., andere auf 420-368 v.u.Z. Aufgewachsen als ein Prinz in vornehmer königlicher Umgebung versuchte sein Vater alles Leid der Welt von ihm fernzuhalten. Neuere Forschungen behaupten mittlerweile, dass der Vater kein König, sondern ein gewähltes Staatsoberhaupt war. Als Shakyamuni im Alter von neunundzwanzig Jahren auf eigene Faust das weitere Umfeld des Palastes erkundete, sah er, dass das Leben von Leid, Krankheit und Alter geprägt ist. Nach der Legende soll er bei diesem Ausflug das erste Mal Alte, Kranke und Sterbende gesehen haben. Daraufhin verließ er seine herrschaftliche Umgebung, seine Frau und seinen Sohn und zog sich für sechs Jahre zur strengsten Askese zurück bis er erkannte, dass auch die völlige Entsagung nicht zum Ziel führt. So entdeckte er den „mittleren Weg.“ Mit fünfunddreißig Jahren fand er unter einem Pappelfeigenbaum die Erleuchtung (Begriffsklärung s.u.). Den Rest seines Lebens lehrte und verbreitete er die buddhistische Lehre, bis er im Alter von über achtzig Jahren um das Jahr 480 v.u.Z. (nach den älteren Quellen) ins Nirvana eintrat. Shakyamuni ist auch unter den Namen Siddhartha und Gautama bekannt. Im Frühbuddhismus gilt Buddha als ein Mensch, der den vollkommenen Zustand erreichte, anderen den Weg wies und dann diese Welt für immer verließ. In späteren Mahayana-Buddhismus wird aus dem erleuchteten Menschen jedoch eine zeitlose Heilsgestalt, die nach Belieben menschliche Wiedergeburt annehmen kann. Vor Shakyamuni habe es bereits sechs Buddhas gegeben, die in verschiedenen Zeitaltern erschienen seien, um den Wesen den Heilspfad zu lehren und sie aus dem Leid zu befreien.

Was ist ein Buddha?

Ein Buddha ist ein erleuchtetes Wesen bzw. die erleuchtete Natur, die allen Wesen innewohnt. Ein jedes Wesen kann daher zum Buddha werden, wenn es sein volles Potential verwirklicht. Buddhas haben in der Vergangenheit gelebt und sind dann ins Nirvana eingetreten (so der erwähnte Shakyamuni, der Begründer der Lehre) oder leben nach dem Glauben vieler Buddhisten in höheren Welten (zum Beispiel *Amithaba*, der Buddha des grenzenlosen Lichts oder *Baishajya-guru*, der „Meister des Heilens“, auch als Medizinbuddha bekannt) und werden von den Anhängern der Lehre verehrt oder warten auf ihre irdische Wiederkehr (wie der Zukunftsbuddha *Maitreya*).

Der Begriff der Erleuchtung, andere bevorzugen es, vom „Erwachen“ zu sprechen (Sanskrit: *bodhi*), bezeichnet das Wahrnehmen, Erkennen und vollständige Verstehen der Wirklichkeit, so wie sie ist, unabhängig von den Täuschungen der Sinne, denen die Menschen im Alltagsleben ausgesetzt sind. Wer diesen Zustand erreicht, hat die Ursachen allen Leidens erkannt und ist imstande, aus dem Kreislauf der Wiedergeburten herauszutreten und vollständigen Frieden zu verwirklichen (Nirvana). In den buddhistischen Schulen gibt es unterschiedliche Auffassungen darüber, ob dieser Zustand plötzlich oder allmählich erlangt werden kann sowie ob beim Erwachen noch zwischen verschiedenen Stufen zu unterscheiden ist.

Arbeitsblatt 3

Rollenspielanweisungen

Erstes Rollenspiel

A: Du stehst an einer Kinokasse. Vor dir sind viele Menschen, darunter auch B. Er ist in ein lebhaftes Gespräch mit anderen Leuten vertieft. Dabei zappelt er dauernd hin und her. Weil reges Gedränge herrscht, tritt er versehentlich auf deinen rechten Fuß. Draußen hatte es geregnet und seine Schuhsohlen sind dreckig. Nun ist der Dreck auf deinen neuen weißen Turnschuhen. Du bist wütend.

B: Du hast versehentlich beim Anstehen vor einer Kinokasse einem anderen auf seinen rechten Fuß getreten. Dabei ist der weiße Turnschuh des anderen dreckig geworden. Der andere ist wütend auf Dich und beschimpft dich. Wie reagierst du?



Bildquelle: <https://www.teilzeithelden.de/2011/11/12/projektvorstellung-rollenspiel-in-der-schule/> (4.4.2021).

Zweites Rollenspiel

A: Du stehst an einer Kinokasse. Vor dir sind viele Menschen, darunter auch B. Er ist in ein lebhaftes Gespräch mit anderen Leuten vertieft. Dabei zappelt er dauernd hin und her. Weil reges Gedränge herrscht, tritt er versehentlich auf deinen rechten Fuß. Draußen hatte es geregnet und seine Schuhsohlen sind dreckig. Nun ist der Dreck auf deinen neuen weißen Turnschuhen. Du bist wütend und beschimpfst ihn. Achte jetzt auf seine Reaktionen und beobachte genau, welche Gefühle sie in dir auslösen.

B: Du hast versehentlich beim Anstehen vor einer Kinokasse einem anderen auf seinen rechten Fuß getreten. Dabei ist der weiße Turnschuh des anderen dreckig geworden. Der andere ist wütend auf Dich und beschimpft dich. Du aber bleibst innerlich ruhig. Auf keiner seiner Beschimpfungen gehst du ein, sondern versuchst die Situation zu entschärfen.

Arbeitsblatt 4

Der Meister und sein Verleumder

Ein buddhistischer Meister begab sich einmal auf eine lange Reise, die ihn auch über das weite Meer führte. Auf seinem Schiff reisten auch viele Händler und Pilger mit ihm. Einer der Händler mochte den Meister nicht. Aus welchen Gründen dieser Groll entsprang, ist in den Schriften nicht verzeichnet. Schon kurze Zeit nachdem das Schiff abgelegt hatte, begann dieser Mann ihn vor den anderen Reisenden lächerlich zu machen. Doch der Angegriffene verweilte in innerer Stille und Gelassenheit und reagierte daher nicht darauf.

Auf der langen Fahrt schüttete dieser Händler Kübel voll Hohn und Spott über den Ordensmann aus, verleumdete ihn nicht nur hinter dem Rücken, sondern auch in seiner Gegenwart. Der Mönch aber ließ sich in seiner Geistesruhe durch nichts stören. Die Leute auf dem Schiff wunderten sich, warum der Meister diese Schmähungen so stillschweigend hinnahm. Einige drängten ihn, sich doch endlich einmal zu wehren. Doch nichts geschah. Erst als nach einigen Wochen Land in Sicht kam und die Reise ihrem Ende entgegenging, sprach der Mönch zum Abschied zu seinem Verleumder: „Wenn jemandem eine Gabe überreicht wird, er sie aber nicht annehmen möchte, wem gehört sie dann?“

Der Händler lachte und sprach: „Na, das weißt du Glatzkopf wohl nicht! – Natürlich dem, der sie überreichen wollte. Sie bleibt einfach sein Eigentum.“

„Wenn das so ist“, entgegnete daraufhin der Meister, „und ich eure Verleumdungen einfach nicht annehme, dann sagt nun selbst, an wen sie zurückgefallen.“

Arbeitsblatt 5

Ein Mönch tötet eine Katze

Aus dem China der Tang-Zeit (618-907) gibt es eine Geschichte über Streit der Mönche zweier Tempelhallen um eine Katze. *Es ist unsere Katze* sagten lautstark die einen, *die Katze gehört unserer Halle*, forderten die anderen. So ging es lange Zeit hin und her. Als der Streit unerträglich geworden war, kam Meister Xin, um zu schlichten. Doch er konnte nichts ausrichten. Als alle seine Versuche gescheitert waren, nahm er schließlich ein Beil (nach einer anderen Version sein Schwert) und schlug die Katze in zwei Stücke. Dann warf er die beiden Hälften den streitenden Parteien vor die Füße. Der bereits erwähnte Dichter Chong Xian aus dem 11. Jahrhundert hat den Vorfall in Versform geschildert:

Die Katze vom Südquell
Zwischen den Mönchen der zwei Tempelhallen
gebrochen der Friede des Chan
Wie konnte es geschehen?
Überall der Geist von Missgunst und Zwietracht
Der Meister vom Südquell kam
zu schlichten den Streit
Ein Schlag mit dem Beil in zwei Stücke
ob es euch gefällt oder nicht

Dass die Sache nicht auf ungeteilte Zustimmung in der Chan-Glaubensgemeinschaft stieß, wird durch die Äußerung eines anderen Meisters belegt: „*Wie kann ein Zen-Meister einfach eine Katze mit dem Schwert in zwei Stücke hauen, wie man es oft auf den alten Zen-Malereien sieht? Aber was sollte er anderes tun?*“ Er habe die Mönche zuvor gefragt: „*Welches Wort kann die Katze retten?*“ Doch niemand hat dieses Wort gesagt. Was wäre dieses Wort gewesen? - „*Dann nehmt ihr die Katze*“ – das Nachgeben nämlich, das Verzichten auf das Recht haben wollen. Niemand gab nach – so tötete der Mönch die Katze. Das grausame Opfer eines Tieres für eine Belehrung in Sachen Verzicht und Nachgeben? Musste Meister Xin oder *Nansen* (wie er in Japan genannt wird) wirklich so handeln?

Ein anderer berühmter Meister, Zhao Zhou, sagte nichts, aber als äußere Geste trug er plötzlich seine Strohsandalen auf dem Kopf und zog sich wortlos in die Berge zurück. Es gibt auch einige Interpreten, die meinen, dass die Katze gar nicht wirklich zweigeteilt wurde, sondern dies nur in Form einer symbolischen Handlung geschah.

Arbeitsblatt 6

Samurai und Kamikaze

In einer der ersten Szenen des mehrfach preisgekrönten Klassikers „*Die sieben Samurai*“ von Akira Kurosawa wird gezeigt, wie sich ein Samurai als Mönch verkleidet einem Haus nähert, in dem ein Dieb ein Kind als Geisel genommen hat und mit dem Tode bedroht. Es gelingt ihm schließlich, sich dem Geiselnehmer zu nähern, ohne dessen Argwohn zu erregen und tötet ihn in Bruchteilen von Sekunden mit seinem scharfen Schwert. Was Mönch und Samurai verbindet sind Opfermut und Furchtlosigkeit, was sie sonst trennt, Friedfertigkeit und Kriegsbereitschaft, verschmelzen hier zu einem einheitlichen Ganzen im Dienste eines höheren Ziels. Doch die Geschichte geht noch weiter: In einer weiteren Szene von Kurosawas Samurai-Epos steht ein japanisches Dorf vor einem Angriff durch eine hungrige Banditenbande, die es auf die Ernte der Bauern abgesehen hat. Die Dorfbevölkerung hatte sieben Samurai angeheuert, die sie schützen und die Verteidigung anleiten sollten. Drei außerhalb der Umfriedung gelegene Gehöfte sollen jetzt geflutet werden, um das Dorf zu sichern. Doch die betroffenen drei Bauern wollen dem Samurai-Befehl nicht gehorchen, ihnen steht der Sinn nur nach der Verteidigung ihres eigenen Eigentums. Die Samurai pressen sie sofort und mit Gewalt zur Unterordnung unter die höheren Interessen der Gemeinschaft: „*Wer nur an sich denkt, wird auch umkommen. Was zählt, ist das Überleben der Gemeinschaft.*“, weist sie der Führer der Samurai zurecht.

Ist das Töten um eines höheren Ziels willen erlaubt? Und wenn es erlaubt wäre, darf man auch diejenigen dazu zwingen, die nicht töten wollen? Yasutani Haku'un war während des zweiten Weltkrieges ein angesehener japanischer Zen-Meister. Von ihm stand die folgende *Neuinterpretation* des buddhistischen Gebots des Nichttötens: „... *natürlich soll man töten, so viele wie möglich. Man soll entschlossen kämpfen und jeden Angehörigen der feindlichen Armee töten. Der Grund liegt darin, dass es zur vollkommenen Verwirklichung von Mitgefühl und treuem Gehorsam notwendig ist das Gute zu unterstützen und das Böse zu bestrafen. Verschlucke deine Tränen wenn du tötest und vergiss nicht, dass niemand wirklich stirbt.*“¹

Während der letzten Tage des Zweiten Weltkrieges, als die materiellen Ressourcen nahezu erschöpft waren, spielten die japanischen Militärmachthaber ihre letzte Trumpfkarte auf: der Opfermut der Samurai, die Furchtlosigkeit im Zen und der Geist des bedingungslosen Gehorsams gegenüber dem Kaiser, mit der die junge Generation indoktriniert war, sollten das Blatt doch noch wenden. Kamikaze (*Gotteswind*) hießen die jungen Piloten, die sich in munitionsbeladenen Flugzeugen auf feindliche Schiffe stürzten, um den Preis des eigenen Lebens. Die meisten Kamikaze waren jedoch keine fanatischen heldenhaften Todesflieger, sondern fast noch Kinder, die jüngsten gerade siebzehn Jahre alt, an Flugzeugmodellen aus Holz ausgebildet und in unzähligen Fällen zur Bewerbung für den tödlichen Job von Militärführern mit Gewalt und Drohungen gezwungen wurden, wo die herkömmliche „*Motivation*“ nicht ausreichte. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis Überlebende, die ihren Todesflug wegen Motorschaden abbrechen mussten, ihre Erfahrungen schildern konnten: vom

¹ zitiert nach: Brian Daizen Victoria *Zen War Stories*» (Routledge Curzon), London und New York, 2003, S.72, siehe auch: Zen's Holy War – Christopher Stephens speaks with priest and historian Brian Victoria. Kansai Time Out – April 2003.

wortlosen Abschied von der Familie bis zu Weinkrämpfen im Cockpit – erschütternde Dokumente, die die Wirklichkeit hinter dem Krieger-Mythos zeigen.²

Während einige Zen-Meister die Soldaten zum eigenen Opfertod aufstachelten, leugneten und legitimierten andere die Gräueltaten der japanischen Armee im „*Feindesland*.“ Bis heute wird in japanischen Schulbüchern das Nanjing–Massaker entweder verschwiegen oder verharmlost. Während des Aggressionskrieges gegen China rückten japanische Truppen im Dezember 1937 in die chinesische Stadt Nanjing ein und verübten ein grausames Gemetzel unter der Zivilbevölkerung:

„Es gibt Zeugen, die berichten, dass die Gefangenen zusammengetrieben und dann in kleinen Gruppen hingerichtet wurden. Es war üblich, die Opfer nur mit dem Schwert zu enthaupten, lebendig zu verbrennen oder für Bajonett-Übungen zu benutzen, man schlitze ihnen den Bauch auf oder pfahlte sie. Sehr viele Frauen wurden von japanischen Soldaten vergewaltigt, häufig verstümmelt und dann getötet. Selbst in der von Europäern und Amerikanern errichteten Sicherheitszone kam es zu Übergriffen.“³

Das ehemalige Oberhaupt der Hakuin-Richtung des Rinzaï-Zen, der nach eine sog. Erleuchtungserfahrung (*kensho*) zehn Jahre in der japanischen Marine Militärdienst verrichtete, kommentierte das Nanjing-Massaker mit den Worten: *„Es war jedenfalls im Krieg, da kann es schon ein wenig Ärger mit den Frauen gegeben haben.“⁴*

² siehe: Scherer, Klaus: *Kamikaze. Todesbefehl für Japans Jugend. Überlebende berichten* – Fernsehdokumentation 2001 mit dem „Deutschen Fernsehpreis“ ausgezeichnet, im gleichen Jahr auch als Buch erschienen (Ludicum Verlag, München 2001 ISBN 3891297289).

³ zitiert nach: www.split.kitty.com/misc/hagacure, siehe auch: www.politikerscreen.de/index.php/Lexikon/Detail/char/N/id/72841/name/Nanjing-Massaker

⁴ zitiert nach: Brian Daizen Victoria 2003, a.a.O. S.7.

Arbeitsblatt 7

Buddhisten im kommunistischen China der 1960er Jahre

Nach der sozialistischen Revolution von 1949 verlangte der neue chinesische Staat von der buddhistischen Gemeinschaft im Land ein aktives Engagement für seine Ziele. Alle Buddhisten, die sich dieser Pflicht entzogen, waren der Verfolgung ausgesetzt. Doch es gab auch Buddhisten, die ihren alten Glauben im Lichte der neuen Machtverhältnisse neu auslegten. Als 1950 der Koreakrieg ausbricht, wird auch von den Buddhisten Unterstützung erwartet, schließlich gehe es um die Verteidigung des Friedens gegen die „US-imperialistischen Aggressoren“. Zur gleichen Zeit wird von der Gemeinschaft auch Unterstützung im Kampf gegen die „inneren Feinde“ eingefordert. Holmes A. Welch zitiert aus einem Bericht von Ju Zan, einem regierungstreuen Buddhisten, der die Gemeinschaft im Sinne der Kommunistischen Partei auszurichten hatte. Im Jahre 1951 hatte dieser den Vorsitz auf einer landesweiten Sitzung mit sechzig wichtigen Mönchen und Nonnen, auf der es um das Thema der „Unterdrückung von Konterrevolutionären“ ging. Ju Zan begann mit folgender Einführung:

„Die Regierung unterdrückt die Konterrevolutionäre, um die revolutionäre Ordnung zu sichern. Das ist eine notwendige Maßnahme. Aber Buddhisten befürworten das Abstehen vom Töten. Gibt es hier einen Widerspruch? Bitte sagt eure Meinung so offen wie möglich.“ Die Teilnehmer nahmen nacheinander Stellung. Ein Mönch erklärte: „Die buddhistischen Sutren lehren, dass wenn das Schlechte nicht ausgeremert wird, das Gute sich nicht entwickeln kann (...) Wir sollten die Regierung beim Entlarven von Geheimagenten unterstützen.“ Dann ergriff ein weiterer Mönch das Wort: „Da ist nicht nur keine Rührung in meinem Herzen, nein es jubelt vor Freude.“ Ein anderer erklärte, dass auch Buddha Shakyamuni stets das Äußerste getan habe, um falsche Lehren zu bekämpfen. Eine Nonne bemerkte, das Erschießen von Konterrevolutionären sei vergleichbar dem Ausrotten von Kinderlähmung oder Tuberkulose: „Wenn man sie nicht schnell genug auslöscht, ist das Leben in größter Gefahr.“ Am Ende der Sitzung zog Ju Zan die Schlussfolgerung, dass jeder der Anwesenden davon überzeugt sei, dass es zwischen dem Handeln der Regierung und der buddhistischen Lehre keinerlei Konflikt gebe.“

Dieses (zum größten Teil sicherlich erzwungene) Wohlverhalten hat den chinesischen Sangha nicht vor der brutalen Verfolgung geschützt, die fünfzehn Jahre später mit der Kulturrevolution begann. In 1966 und den folgenden Jahren wurden sämtliche Tempel geschlossen und die Religionsausübung unter Strafe gestellt. Mönche und Nonnen wurden erhängt, gesteinigt oder auf andere grausame Weise getötet. Unzählige Tempel wurde geschändet und zerstört. Die roten Garden wollten auf Befehl Maos die jahrtausendealte buddhistische Kultur des Landes mit einem Gewaltstreich vernichten.

(Zitat aus: Holmes Welch: Buddhism under Mao, Cambridge 1972, S.287).

Arbeitsblatt 8

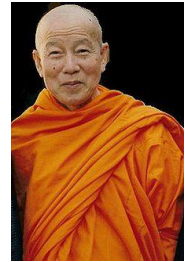
Der historische Buddha im Krieg und König Ashoka, der erste buddhistische Monarch

Der historische Buddha selbst war Angehöriger der Kriegerkaste und Sohn eines Königs, nach Auffassung anderer Forschung war sein Vater der gewählte Präsident einer kleinen Stammesrepublik mit Namen Shakya (in Nordindien vor 2500 Jahren). Im Alter von 29 Jahren verzichtete er auf seinen Reichtum und seine Macht und verließ seinen Palast, um von da an über 50 Jahre lang als besitzloser Bettelmönch durch Nordindien umher zu ziehen. Buddha wurde während seines Lebens dreimal mit drohenden Kriegsgefahren konfrontiert. Zweimal konnte er durch sein direktes Eingreifen den Ausbruch eines Krieges verhindern. Einmal, indem er sich unmittelbar zwischen die Fronten stellte und die beiden Kriegsparteien zur Einsicht in das Unheilsame ihres Handelns brachte. Ein andermal, indem er einen König im direkten Gespräch von seinen Kriegsabsichten abbringen konnte. In einem dritten Fall gelang es Buddha jedoch nicht, den Hass und die Kriegsentschlossenheit eines Königs zu überwinden, wobei es hier sogar um sein eigenes Heimatland ging. Dieses wurde erobert, Buddhas Heimatstadt zerstört und ein Großteil seiner Verwandtschaft umgebracht.

Die Lehre und Praxis des Buddha war schon zu seinen Lebzeiten sehr erfolgreich und breitete sich schnell über Nordindien (insb. die Ganges-Ebene) aus. 200 Jahre nach Buddhas Tod wurde der Buddhismus bereits von dem ersten Gesamtherrscher Indiens als Religion angenommen. Kaiser Ashoka hatte, bevor er zum Buddha gefunden hatte, viele Jahre zahlreiche und mörderische Kriege geführt, um Indien zu einigen. Doch dann begegnete er dem Buddhaweg und wurde von tiefer Trauer und aufrichtigem Bedauern über die leidvollen Folgen seines Handelns erfasst. Fortan bemühte er sich, in jeder Hinsicht ein Leben zu führen, das nicht an Macht und Gewalt sondern an der Achtung allen Lebens, an Mitgefühl und Sorge für die Menschen und Tiere seines Landes orientiert war. Ashoka schwor jeder Kriegsführung ab, initiierte zahlreiche soziale Einrichtungen (wie Brunnen, Krankenhäuser, Rasthäuser, schattenspendende Bäume an Straßen u.a.) und erließ Gesetze zum Schutze aller Religionen wie auch der Tierwelt. Überall im Lande stellte er Säulen auf, auf denen er seine ethischen Grundsätze bekannt machte und er schickte seine Beamten ins Land hinaus, um sich nach den Sorgen und Nöten der Menschen zu erkundigen. Kaiser Ashoka war der Begründer des ersten Sozialstaates in der Menschheitsgeschichte und bis heute in allen buddhistischen Ländern ein Vorbild für gutes Regieren.

aus: Franz-Johannes Litsch: Der Beitrag des Buddhismus zur Überwindung von Gewalt, in:
<http://www.kommundsieh.de/bni-20-3.html>

Arbeitsblatt 9



Über den kambodschanischen Mönch Maha Ghosananda (1929-2007)

Maha Ghosananda ist einer der wenigen Mönche, die das Pol-Pot-Regime in Kambodscha überlebt haben. Im Laufe des langen, schrecklichen Bürgerkrieges in seinem Land, der erst in den 1990 Jahren endete, wurden sein Bruder und alle siebzehn Angehörigen seiner Familie von den Roten Khmer ermordet.

Als Massen seines Volkes vor den Roten Khmer (den Soldaten Pol Pots) nach Thailand flüchten mussten, ging er in die Flüchtlingslager, um zu helfen und um Meditation und Buddhismus zu lehren. Bald erhielt er Drohungen von Seiten der Roten Khmer, denen seine Aktivitäten missfielen, so dass einer seiner Anhänger ihm ein Flugbillet von Bangkok nach Paris kaufte, um ihn in Sicherheit zu bringen. Er ging nach Bangkok in ein Reisebüro, verkaufte dieses Billet wieder und ließ von dem Geld Zehntausende von Flugblättern drucken, in denen er zu Mitgefühl aufrief. Daraufhin bestieg er den Zug, fuhr zurück in die Flüchtlingslager und verteilte die bedruckten Seiten unter den Flüchtlingen.

In den neunziger Jahren begann er damit, Friedensmärsche in seinem immer noch vom Krieg heimgesuchten Land durchzuführen. Sie marschierten durch Gegenden, die selbst von den UNO-Truppen gefürchtet waren und wo es Landminen gab. Einige der Marschierenden wurden erschossen. Eines Nachts wurde sogar eine Handgranate in die Dharma-Halle geworfen; die Granate explodierte jedoch glücklicherweise nicht. Der Marsch wurde fortgesetzt. Der Ehrwürdige Maha Ghosananda sagt über diese Friedensmärsche: "Jeder Schritt ist eine Meditation. Jeder Schritt ist ein Gebet. Jeder Schritt baut eine Brücke."

Kambodscha ist ein Land, in dem es mehr Landminen gibt als Menschen. Maha Ghosananda unterstützte alle Bestrebungen, in seinem eigenen Land, wie auch international, um Herstellung, Export und Einsatz dieser heimtückischen Kriegsgeräte zu verhindern. Diese treffen fast ausschließlich Zivilisten, mehrheitlich Frauen und Kinder. Maha Ghosananda betont: "Um wirklich Frieden schließen zu können, müssen wir die Landminen des Hasses, der Gier und der Täuschung in unseren eigenen Herzen räumen." (...)

Maha Ghosananda wurde gefragt: "Was sagen Sie den Leuten, wenn sie marschieren?" "Zu den Älteren sage ich: 'Sagt euren Söhnen, sie sollen die Uniform ausziehen, ihre Gewehre niederlegen und den Hass in sich selber "töten"'. Manchmal tun sie das wirklich, und es gab Soldaten, die früher getötet hatten, die tatsächlich ihre Uniformen auszogen, ihre Gewehre niederlegten, ihre Dorfbekleidung anzogen und mitmarschierten."

Diese Märsche haben für die Heilung Kambodschas und um die Menschen für den Frieden zusammenzubringen mehr getan, als all die UNO-Missionen, Gespräche und Konferenzen; denn die Leute waren berührt vom makellosen Geist dieses Mannes und seiner Verpflichtung und Hingabe zum Frieden. Maha Ghosananda wünscht, dass in den folgenden Worten Buddhas alle Menschen Führung, Kraft und Mitgefühl in ihrem Herzen finden mögen:

"In jenen, die Gedanken der Anklage und der Rache gegen andere hegen, wird der Hass nie versiegen. In denen, die keine solchen Gefühle hegen, wird Hass sicher erlöschen. Denn Hass wird nie durch Hass gestillt, sondern durch liebende Güte allein. Dies ist ein ewiges Gesetz."

aus: Fred von Allmen: Die edle Wahrheit von der Heilung der Welt, in:
<http://www.kommundsieh.de/bni-13-3.html> (gekürzte und vereinfachte Fassung)

Arbeitsblatt 10

Buddhisten und der „Krieg gegen den Terror“

Der 11. September 2001 und die anschließenden Kriege in Afghanistan und im Irak haben eine ganze Bandbreite unterschiedlicher Reaktionen ausgelöst, auch unter Buddhisten. So fürchten zum Beispiel einige US-Buddhisten um die Auslöschung ihres Staatswesens und setzen sich in Artikeln zu Themen wie „Buddhism and armed conflict“ damit auseinander, ob ein „Krieg gegen den Terror“ aus buddhistischer Sicht nicht zu rechtfertigen sei.

Glenn H. Mullin hat sich in seinem Beitrag („War and peace in Tibetan Buddhism“) der tibetischen Geschichte angenommen und versucht zu zeigen, dass es in der buddhistischen Tradition neben der Kultivierung des eigenen Geistes stets auch Bemühungen gegeben habe, Ziele mit anderen Mitteln zu erreichen, wenn das geistige Streben allein nicht fruchtete: Wenn es denn nur aus der Motivation reinen Mitgefühls und um eines höheren Zieles willen geschehe, so dürften Buddhisten auch Handlungen begehen, die ansonsten den fünf Grundgeboten buddhistischer Ethik widersprechen. Zur Illustration zieht er eine der Vorlebenslegenden des Buddha heran: Als Laie in einem früheren Leben fuhr Buddha einst auf einem Schiff mit 500 Händlern als er gewahr wurde, dass sich an Bord auch ein Räuber befand, der vorhatte, das Boot zum Sinken zu bringen, um die Passagiere auszurauben. Geistesgegenwärtig „befreite er ihn, indem er ihn tötete“, und rettete damit die mit dem Schiff reisenden Kaufleute. Mullin meint, dass buddhistische Laien auch heute mit militärischer Macht für den Schutz ihrer Gemeinschaft und der Schwachen eintreten müssten:

„Gerade wie buddhistische Laien Tiere töten müssen, damit die buddhistische Gemeinschaft Fleisch zu essen hat, und ebenso wie sie in Liebe und Sexualität involviert sind, damit die menschliche Rasse auch weiterhin Kandidaten für künftige Mönche und Nonnen hervorbringen kann; in der gleichen Weise müssen buddhistische Laien manchmal durch militärischen Kampf das Land verteidigen; und bisweilen müssen sie aufstehen für die individuellen Rechte der Schwachen und Machtlosen gegen die Tyrannei; so verteidigen sie die Kultur und die Zivilisation, wenn die Barbaren ihre hässlichen Häupter erheben.“ (S.10).

(Mullin, Glenn: War and peace in Tibetan Buddhism, in: MANDALA - BUDDHISM IN OUR TIME (Publication of the Foundation for the Preservation of the Mahayana Tradition), Ausgabe März/April/Mai 2002, S.10).

Arbeitsblatt 11

Buddhistische Militärseelsorge in den USA

In einer Welt voller Kriege besinnen sich heute viele Buddhisten gerade auf die dunklen Seiten ihrer Religion in der Vergangenheit, aus denen nun die Blaupausen für buddhistisches Handeln in Kriegszeiten generiert werden. In der Militärseelsorge in den USA sind Buddhisten der tibetischen Überlieferung gerade dabei, mit einer gehörigen Portion an moralischem Rigorismus ihre eher zaudernden christlichen Konkurrenten auszusteichen. Die Gleichsetzung von Buddhismus mit Gewaltlosigkeit müsse auf einen Schlachtfeld durchaus ein wenig relativiert werden, so Robert M. Bosco in einem Beitrag zur buddhistischen Militärseelsorge in den USA: *„Viele ehemalige und heutige buddhistische Militärggeistliche, die selbst sicher keine Gewaltanwendung befürworten, unterstützen das US-Militär und behaupten mit Nachdruck, dass Werte wie Pflicht, Ehre und Verteidigung der Heimat die grundlegenden Lehren des Dharma eher widerspiegeln, statt ihm zu widersprechen.“* Bosco hat volles Verständnis für Soldaten, die „im Kampf nicht die Muße haben, hochgeistige Debatten zu führen.“ Auch wenn es zur Tötung unbeteiligter Zivilisten kommt, hat er sogleich ein passendes Tröstungsschema (für die betroffenen Soldaten) bereit und zitiert dazu die legitimierenden Worte eines buddhistischen Militärseelsorgers: *„Obwohl im Kampf schreckliche Dinge passieren, kann diese Welt, auf sich gestellt, ohne schützende Kräfte nicht bestehen.“* Einem Soldaten, der im Irak eine schwangere Frau und deren sechsjährigen Sohn getötet hatte, vermeinte er zu helfen, indem er mit ihm „über das Gute sprach, das dank des Militärs erreicht wurde.“ Eine Kinderbuch-Idylle heroischen Soldatentums muss her anstelle von Reue oder vielleicht dem Nachdenken darüber, was diesen Menschen eigentlich dazu veranlasst hat, an Kriegshandlungen fern seiner Heimat teilzunehmen: *„Schließlich stärkte ich sein Selbstvertrauen als Soldat, indem ich ihm ins Gedächtnis rief, dass sein Dienst wertvoll und notwendig ist und dass er zur rechten Zeit das Rechte getan hat. Als buddhistischer Soldat ist sein Karma gut, wenn seine Motivation gut ist.“* Das Wedeln mit dem alles legitimierenden Motivationsfähnchen und der Selbstvergewisserung auf der Seite der Guten und Gerechten zu stehen – und am Ende doch einfach nur „seine Pflicht“ zu tun, hat in der Tat eine lange Tradition im Buddhismus. Die japanischen Soldaten erfüllten ihre Gehorsamspflichten gegenüber dem „Tenno“ auch wenn es um Gräueltaten an der Zivilbevölkerung ging, in Sri Lanka töteten buddhistische Soldaten Tamilen aus „einer rechten Geisteshaltung“ heraus. Bosco war wenigstens so ehrlich einzugestehen, dass es vor allem um die Verteidigung eines privilegierten Status geht: *„Der amerikanische Militär-Sangha rechtfertigt seine Teilnahme an Kampfhandlungen mit der Schutz des American Way of Life und der Freiheiten, die Amerikaner genießen.“*

Seit 1950 haben die USA weltweit über fünfzig Militäroperationen durchgeführt, wobei die Beteiligung an Putschen und Putschversuchen demokratisch gewählter Regierungen wie 1953 gegen Mossadegh im Iran oder Allende in Chile 1953 noch gar nicht eingerechnet ist. Der „American Way of Life“ beruht auf der weltweiten Ausbeutung von Menschen, Rohstoffen und Ressourcen, ungleichen *Terms of Trade* und einer aggressiven nach Weltherrschaft strebenden Außenpolitik. Statt sich im selektiven Mitgefühl „für sein Land, für seine Familie und sein Volk“ zu üben, wären Buddhisten dieser Couleur gut beraten, sich einmal über die ökonomischen und politischen Ursachen von Kriegen Gedanken zu machen und nicht in irgendwelchen fernen Sphären der „tiefsten Illusion“ und „Einbildung eines Selbst“ zu schweben, wenn es um das Töten *anderer* Menschen geht.

Arbeitsblatt 12

Wirathu – Ein Theravada-Mönch aus Myanmar betätigt sich als militanter Hassprediger

Im Westen gilt der Buddhismus als besonders sanfte Religion. Aber in Myanmar zeigt sich gerade: Auch in Buddhas Namen werden Hetzparolen verbreitet, bevorzugt gegen Muslime. Der bekannteste Hassprediger ist ein Mönch namens Wirathu. Von Christoph Sator
Der Mann ist Mönch im Namen Buddhas, er trägt ein freundliches Lächeln auf den Lippen, und für seine 49 Jahre hat er auch noch ein ziemliches Jungengesicht. Aber von all dem sollte man sich nicht täuschen lassen. Ashin Wirathu gehört zu den schlimmsten Hasspredigern, die der Buddhismus hervorgebracht hat. Der Mönch aus Mandalay, Myanmars zweitgrößter Stadt, wird für viele der Gräueltaten mitverantwortlich gemacht, die in dem südostasiatischen Staat gerade an Muslimen begangen werden. Aus seinem Kloster Masoeyin führt Wirathu seit Jahren gegen den Islam einen Krieg mit Worten der bösesten Art. In seinen Predigten fordert er regelmäßig, alle Muslime aus dem ehemaligen Birma zu vertreiben. Längst nutzt Wirathu auch das Internet für seine Propaganda. Auf Facebook hat er inzwischen mehr als 400.000 Follower. Auch auf Twitter und YouTube ist er aktiv.

Überall die gleiche Leier: Der Islam sei böse, Muslime mordeten und vergewaltigten buddhistische Frauen, sie bekämen zu viele Kinder, sie wollten Myanmar, das ehemalige Birma, islamisieren. Das US-Nachrichtenmagazin «Time» hob Wirathu deshalb schon 2013 auf ihren Titel. Schlagzeile dazu: «Das Gesicht des buddhistischen Terrors». Andere nennen ihn «Birmas Bin Laden» («The Guardian») oder sogar «Buddhas Bin Laden» («Spiegel»). Dass er als Buddhist ausgerechnet mit dem Gründer eines islamistischen Terror-Netzwerks in eine Reihe gestellt wird, regt Wirathu nicht einmal besonders auf.

Wenn der Mönch in Mandalay wieder einmal ausländische Journalisten empfängt - was er häufig macht -, entgegnet er mit sanfter Stimme: «Ich verteidige nur meine Liebsten. Ich warne die Leute vor Muslimen. Wie ein Hund, der bellen würde, wenn sich Fremde ihrem Haus nähern. Ich bin wie ein Hund. Ich belle.» Tiervergleiche mag der Mann im orangefarbenen Gewand sehr.

In Wahrheit macht Wirathu aber viel mehr. Zur islam-feindlichen Stimmung, die in dem mehrheitlich buddhistischen Land jetzt schon zur Vertreibung von 370.000 Muslimen der Rohingya-Minderheit geführt hat, trug er erheblich bei. Er predigt Sätze wie: «Muslime sind wie afrikanische Karpfen. Sie vermehren sich schnell, sind sehr gewalttätig und fressen sich gegenseitig.» Erst vor ein paar Tagen beschrieb er Rohingya als «Tiere, die mit dem Hintern fressen».[...] Im Gespräch mit «Time» behauptete er, 90 Prozent von Myanmars Muslimen seien «radikale, böse Leute». «Meine Religion und meine Rasse zu beschützen ist wichtiger als Demokratie.»

Quelle: <https://de.qantara.de/content/hass-in-buddhas-namen-wirathu-als-gesicht-des-terrors-in-myanmar> (6.3.2021).



Bildquelle: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/myanmar-haftbefehl-gegen-buddhistischen-hassprediger-wirathu-a-1269902.html> (6.3.2021).